

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Nr. 33 / 41. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.
Zugangspreis
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Brüdenstraße 10b
Fernsprecher: Moritzplatz 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mitglieder kostenlos

Berlin, 19. August 1927

Wirtschaft — Arbeitsmarkt — Arbeitslosen- problem.

Die gesetzliche Einführung der Versicherungspflicht gegen Arbeitslosigkeit aller tranntenversicherungspflichtigen Personen ist der beste Beweis für die Unzulänglichkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die bürgerlichen Wirtschaftler bemühen sich dagegen krampfhaft alle möglichen Ursachen ausfindig zu machen, die beweisen sollen, daß die uneingeschränkte Freiheit der privaten Wirtschaft nicht angefaßt werden darf und daß alle verstaatlichte Produktion nichts taugt. So werden besonders die von Prof. Zwieneder angestellten Untersuchungen die Art und Weise beleuchtet, wie dabei verfahren wird.

Es führt derselbe die katastrophale Lage des deutschen Arbeitsmarktes besonders auf folgende Ursachen zurück: die Bevölkerungsbewegung mit dem Rückgang der Sterblichkeit;

Zuwanderung;
soziale Umwälzung — infolge Kapitalvernichtung — Eintritt bisher Selbständiger in den Kreis der Arbeitnehmer, Privatlierender in den Kreis Erwerbstätiger — besonders großer Zuwachs weiblicher Erwerbstätiger;

Mangel an Geld resp. Leihkapital und geschwächte Kreditfunktion;

Vorrück der Rüstungsindustrie in großem Maßstabe infolge der Entwaffnung Deutschlands und Einschränkung des Ausführrechts ihrer Erzeugnisse;

Wirtschaftung des Auslandes gegen deutsche Erzeugnisse; das Daniederliegen der Bautätigkeit infolge der Wohnungszwangswirtschaft.

Weitere Ursachen werden nicht angeführt. Mit keinem Wort wird auf die Folgen der Rationierungsmethode und Ueberproduktion, geschwächte Massenkaufkraft und Verelendung breiter Volksschichten Bezug genommen. Ein Dr. Luley hat in Nr. 30 der Deutschen Wirtschaftszeitung eine Betrachtung über die staatliche Arbeitsmarktpolitik veröffentlicht, in welcher die derzeitige Arbeitslosigkeit als ein Zustand bezeichnet wird, der nur durch besondere Hemmungen in der Wirtschaft und ihrer Aufbaumenge zu erklären ist. Das ist nun weiter keine große Entdeckung, es ist aber interessant, wie Herr Dr. Luley zu erklären sucht, wo diese Hemmungen zu liegen sind, nämlich in der Gestalt des Lohnes. Dafür soll beweiskräftig sein die Veränderung der Arbeitslosigkeit im Vergleich zum jeweiligen Lohnniveau. Also die Aufnahmefähigkeit, Resorptionskraft der Wirtschaft soll unter einem Mangel an Beweglichkeit der Arbeitskraft leiden. Und dieser Mangel an Beweglichkeit ist auf den Einfluß der Gewerkschaften zurückzuführen. Man braucht kaum seinen Augen, wenn man weiter liest:

„Arbeitslosigkeit wird zu einer Folge der Gewerkschaftspolitik, soweit es dieser gelingt, einen Monopolspreis zu bilden, d. h. den Lohn über den Satz eines freien Arbeitsmarktes zu halten. Ein Lohnsatz der sich bei völlig freien und unbeeinflussten Lohnverträgen ergibt, würde trotz des Widerstandes seitens der Arbeitslosen (die sich einer Reduktion der geltenden Lohnsätze widersetzen und nur im Notfall zu einem Unterpreis ihre Arbeitskraft anbieten) das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu einem allerdings geringen Lohnniveau herstellen.“

Alle Lohndruck, niedrigste Arbeitslöhne, sind nach Dr. Luley die Medizin gegen Arbeitslosigkeit. Man hält es nicht für möglich, daß sich tendenziös oberflächliches Geschreibsel in einer Zeitschrift vorfinden kann. Unsere Leser mögen daran erkennen, auf welche Art und Weise die akademisch gebildeten Herren sich im Dienste der Unternehmer üben.

Die Arbeiter sollen gezwungen sein, durch ein Ueberangebot von brachliegenden Arbeitskräften die Löhne auf den denkbar tiefste Niveau herabzubrüden. Wenn sie sich durch ihre Organisationen gegen solche elenden Zustände wehren, so verstoßen sie nach Dr. Luley die Zunahme der Arbeitslosigkeit. Er schreibt wörtlich: „Eine derartige Aufzählung der Löhne wirkt jedoch der Politik der Gewerkschaften entgegen, auf die Gefahr hin, aus der temporären Arbeitslosigkeit eine dauernde zu machen, die auf die Anmerkung eines Standard des Arbeiters hinberuht.“ In der Tat, das ist Pflicht der Gewerkschaften,

und eine Wirtschaft, die nur auf Grund von Elendslöhnen existieren wollte, kann sich begeben lassen.

Wie falsch es im allgemeinen ist, die Löhne herabzubrüden und damit die Kaufkraft der Volksmassen, das ist eine Binsenwahrheit, die selbst in Unternehmertreibern allmählich erkannt ist.

Aber für Dr. Luley handelt es sich darum, gegen die Arbeitslosenfürsorge Stimmung zu machen. Denn wir müssen uns darüber klar sein, wenn die Bürgerblockregierung die Macht hätte, sie würde die Arbeitslosenversicherung lieber heute als morgen beseitigen. Deshalb darf man diese Schreiberlei gegen die Arbeitslosenfürsorge gar nicht so leicht nehmen, so bloß sie an und für sich auch ist.

Die Aufbringung der Mittel zur Arbeitslosenfürsorge ist ein Kostenfaktor zweifellos, der die Profitrate des Unternehmers etwas schmälert, für Dr. Luley kann dies nur durch eine Preissteigerung des Produkts ausgeglichen werden, und deshalb befördert sie das Wachsen der Arbeitslosigkeit.

Damit glaubt nun Dr. Luley die Ursachen der Arbeitslosigkeit gefunden und bezeichnet zu haben und er reklamiert seine Verachtung dahin: „Sämtliche Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen werden, müssen auf das Ziel gerichtet sein, die Resorptionsfähigkeit der Wirtschaft zu steigern.“ Klar und deutlich in verständlichem Deutsch ausgesprochen heißt das: die Arbeitslosenfürsorge muß aufhören, die Arbeiter müssen gezwungen werden, ihre Arbeitskraft um jeden Preis, wie die Kappe des Arbeitsmarktes ihn bildet, anzubieten. Die Organisationen müssen ausgehaktet, also zerstört werden.

Zunächst sei der Regierung, dem Reichstag und Reichsrat ein Vorschlag zu machen, weil der Kreis der Untersuchungsberechtigten nicht eng genug gezogen wurde.

In der Krisenfürsorge z. B. müßten alle unberücksichtigt gelassen werden, die voraussichtlich ganz aus dem Wirtschaftsprozess ausscheiden. Es dürften nur diejenigen Unterstützung erhalten, die man wieder einstellen kann. Befamntlich macht das Unternehmertum heute schon Schwierigkeiten, wenn Arbeiter über 40 Jahre um Arbeit sich bemühen, 50jährige werden schon gar nicht berücksichtigt. Diese erweislich besten Arbeitskräfte sollen nach der Weisheit dieser Herren gleich der Armenfürsorge anheimfallen. Dann beitrworiet Herr Dr. Luley noch die Verwendung Arbeitsloser in der produktiven Erwerbslosenfürsorge und meint, was dagegen in Theorie und Praxis von den Gegnern dieser Unterstützungsform geltend gemacht würde, sei bereits zum großen Teil widerlegt.

Er konstatiert zunächst, daß dem Privatkapital die Tendenz anhaftet, sich denjenigen Anlagen resp. Unternehmungen zuzuwenden, die den höchsten Ertrag abwerfen. Hier sagt er allerdings die Wahrheit, denn höchster Gewinn ist die Lösung des Privatkapitals und ginge es über noch so viele Menschenleiber.

Deshalb wird kein Unternehmer sich herbeilassen, Arbeiten zu übernehmen, die volkswirtschaftlich zwar sehr notwendig, für ihn aber selbst unrentabel sein würden. Das alles ist richtig, und deshalb werden die Arbeitslosen für solche Arbeiten, die für den Unternehmer unrentabel sein würden, als billige Arbeitskräfte, die der Staat so wie so unterhält, zur Ausführung solcher Arbeiten verwendet. Natürlich befürwortet Herr Dr. Luley weiter, daß die Lohnhöhe der geleerten Arbeiter zu der der ungelerten eine größere Distanz erhalten müsse. Denn in den verschiedenen Branchen und Industrien fehle es an Facharbeitern. Der Herr Dr. Luley scheint indes nichts davon zu wissen, daß in anderen Branchen der geleerte Facharbeiter durch Ungerlerete ersetzt wird, ja daß ganze Berufe der Vernichtung anheimfallen, infolge der neuzeitlichen Umstellung in der Produktion.

Wir nehmen Notiz von dieser Ausführungen um unseren Lesern zu zeigen, welche Kräfte am Werke sind, um die Stimmung zu erzeugen, die in den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen in bezug auf die sozialen Gelehe und die Arbeiterfrage überhaupt vorherrschend ist. Machen wir uns klar, daß demgegenüber doppelte Wachsamkeit notwendig ist.

Die Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

In der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale sind recht scharfe Gegenläge und Mißstände aufgedeckt worden, die auf dem Kongreß zur Entladung gelangt sind. Die englischen Mitglieder des Vorstandes Purcell und Brown haben einsehend im Bunde mit dem früheren Sekretär Timmen nichts unterlassen, was die Gegenläge zu verschärfen geeignet war. Auch die Zusammensetzung des Personals auf dem Zentralfureau scheint alles andere als einwandfrei gewesen zu sein. Als der Sitz in Berlin war, wurden zwei Deutsche und zehn Ausländer beschäftigt. In Amsterdame wurden 15 Holländer und nur fünf Ausländer beschäftigt. Darauf werden auch ungenaue Ueberlegungen zurückgeführt, die auch in dem Briefe Dubegeests an Jouhaux, der Jodeli Staub aufgemischt hat, enthalten sein sollen. Auf dem Bureau sei keine Stenotypistin vorhanden gewesen, welche die englische Sprache einwandfrei beherrscht hat.

Es mag dahingestellt sein, ob Dubegeest jene Sätze geschrieben hat, man müsse gegen die Russen zum Angriff übergehen, weil sie es anscheinend ehrlich meinten mit der Herstellung der Einheitsfront. Wer die Auseinandersetzungen zwischen Amsterdame und Moskau von Anfang an bis heute verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß dem Anstich der Russen nichts in den Weg gelegt wird, wenn sie sich den Satzungen und Beschlüssen der Amsterdamer Internationale unterordnen würden. Das tun sie aber prinzipiell nicht, verlangen vielmehr, die Amsterdamer sollen sich umstellen, sich zur Diktatur des Proletariats und zur Weltrevolution bekennen.

Nun ist beschlossen worden, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach einer anderen Stadt zu verlegen, wohn, das soll ein Ausschuß erst noch beschließen. Borerst ist der Sekretär Joh. Cassenbach mit der Leitung der Geschäfte betraut worden, man hat dem Ausschuß alle Macht anvertraut, die Reorganisation der Verwaltung und Leitung des Bundes vorzunehmen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Stellungnahme des Kongresses zum Achtstundentag. Die angeschlossenen Organisationen werden ersucht, alle ihnen als geeignet erscheinende Maßnahmen zu treffen, die die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des Achtstundentages bewirken.

Der Kongreß fordert von den Regierungen die Ratifizierung des Washingtoner Achtstunden-Abkommens. Er mündet sich auch gegen alle Bestrebungen einzelner Regierungen, die geeignet erscheinen, die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens zu vermindern und in das Gegenteil umzukehren, wie es bereits durch zahlreiche Ausnahmebestimmungen versucht und geschehen ist.

Dieser Appell an das Gewissen der herrschenden Klassen verhalte natürlich ungehört, wenn nicht die Macht der Organisation hinter der Forderung steht. Deshalb richtet der Kongreß auch die Mahnung an die Arbeiter der ganzen Erde, ständig an dem Ausbau und der Stärkung der Organisation mitzuarbeiten.

Der Vorstand soll veranlassen, daß mit Beginn des Jahres 1928 alle zwei Jahre eine Erhebung über die wöchentliche Arbeitszeit vorgenommen, und eine Statistik angelegt wird. Ein Propaganda- und Aktionsprogramm soll die angeschlossenen Landesorganisationen veranlassen, die Eroberung des Achtstundentages energisch zu betreiben und alle Angriffe der Reaktion auf den Achtstundentag abzuwehren.

Unerlei Korruptes.

Heereslieferungen mit Hilfe der Bayerischen Staatsbank.

Der Fall der Heereslieferungsfirmen Schröder, München, wird immer komplizierter. Nach Berichten in der „Ueberindustrie“ und der Fachzeitung „Häute und Leder“ ist nach folgendes zu melden:

Die Bayerische Staatsbank hat (im Konturs) einen größeren Betrag angelehnt. Der bayerische Staat hat seinen bevorzugten Heereslieferanten anscheinend auch mit baren Mitteln unter die Arme gegriffen. In dieser Anleihe hat der Hauptgläubiger 166 000 Mk. zu fordern. Dann kommen Forderungen von 30 bis 40 000 Mk. in Betracht. Die Passiven sollen nahezu 400 000 Mk. betragen, dagegen ist wenig an Aktiven vorhanden, da die Maschinen verpfändet sind.

In einer Erklärung des Reichswehrministeriums heißt es: die Firma Schröder sei im Jahre 1888 gegründet worden, somit eine alte Firma der Branche, hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit und ihres Rufes war dem RWA

nichts Nachteiliges bekannt, es lag daher keine Ber-
rathung vor, vor einer Zulassungsverteilung erst Er-
hebungen anzustellen, ob die Firma ihre Verpflichtungen
gegenüber den Materiallieferanten erfüllt habe, soweit
frühere Lieferungen in Betracht kamen. Wenn überhaupt
wäre, daß die Firma Schröder Unterangebote abgegeben
hat, so sei das bezüglich der Vergebung der Sattelaufträge
unzutreffend, denn es habe eine Firma einen noch
niedrigeren Preis gefordert als die Firma Schröder. Auch
bei der Korbfächigen-Ausführung habe kein Grund vor-
gelegen die Firma unbedürftlich zu lassen, da durch
diesen Auftrag mehrere 100 Helmarbeiter im Erzgebirge
auf sechs Monate Beschäftigung fanden.

Durch diese Erklärung wird den Lieferanten der
Firma Schröder natürlich auch nicht geholfen, die sind ihre
Ware los und bekommen kein Geld.

Der Geheimfonds des Marineministers.

In vorstehendem Zusammenhang ist auch interessant,
daß im Reichswahrmünsterium in den Jahren 1924 bis
1926 Millionen dafür angelegt worden sind, daß mehrere
Firmenfabriken nationalisierende Fiktionen herstellten: Man
erkennt sich z. B. an dem Film „Unsere Emden“. In einem
Dementi bestreitet das Reichswahrmünsterium, daß für seine
Rechnung oder aus seinem Geheimfonds direkt oder indirekt
Kredite gegeben oder Aktien übernommen worden sind.

Demgegenüber wird in der Tagespresse, auch vom
„Berliner Tageblatt“, festgestellt, daß tatsächlich aus Ge-
heimfonds des Reichswahm- und Marineministeriums
Millionenüberweisungen an die Filmindustrie gegeben
wurden. Darüber werden bestimmte Angaben gemacht,
auf welche Weise diese Millionen den Filmgesellschaften
zugestossen sind. Es werden auch bestimmte Personen ge-
nannt, welche diese Geschäfte besorgt haben, so Kapitän
Schmann, Dr. Eckardt, Referent des Marineministeriums
und Herr Schnaber, Vorsteher der Oberzahlmeisterei.

Der Zweck dieser finanziellen Ausweitung war selbst-
verständlich Beeinflussung der öffentlichen Meinung im
Sinn der sogenannten „vaterländischen Interessen“. Das
meiste Geld soll die Wobstus-Film-G. erhalten haben,
die aber geschäftlich sehr schlecht stehen soll, so daß gesagt
wird, der größte Teil der gegebenen Gelder, Aktien und
Kredite müsse als verloren angesehen werden. Das
„Berliner Tageblatt“ machte Andeutungen auf gewisse
korruptive Zustände, von welchen der Herr Reichswahm-
minister vermutlich nichts wissen werde. Es heißt aber
auch, unter welchem Deckmantel die Kredite von den
amüßigen Stellen lanciert wurden. Freilich wird es nicht
so leicht sein die Fäden zu fangen, denn sie gehen vor-
sichtig zu Werke. Herr Kapitän Schmann ist zunächst zur
Disposition gestellt, er ist auf Antrag vom Dienst aus-
geschieden worden.

Ein weiterer Skandal ist bei der Preussisch-Sch-
deutschen Lotterietriebe in Berlin zu verzeichnen. Zwei
höhere Angestellte, Inspektor Böhm und Oberleiter
Schleinflein, haben es fertig gebracht bei der Losziehung
Gewinne von 100 000 und 50 000 Mk. an sich zu bringen.
Für die letzte Ziehung hatten sie bereits Vorbereitungen
getroffen, um das große Los an sich zu bringen. Ueber
den angewandten Trick kursieren verschiedene Dar-
stellungen. Die Täter oder Vermögern darüber die Aus-
kunft.

Diese Vorgänge haben auch noch zur Aufdeckung
anderer Manipulationen geführt, durch welche sich private
Personen Gewinne im Betrage von 50 000 Mk. verschafft
haben. Diese hatten Kenntnis in welchen Welterlösesver-
kaufsstellen sich mit Gewinn gezogene Nummern befanden,
und brachten diese sofort nach der Ziehung durch Kauf
in ihren Besitz. Nummern soll eine verstärkte Kontrolle
eingeführt werden. Ob dadurch das Mißtrauen gegen das
ganze Lotteriewesen, das solche Zustände doch im
Hochstmaße hervorrufen muß, gebannt werden kann ist zu
bezweifeln.

Den Schlanbergern Böhm und Schleinflein droht nun
Zuchthausstrafe.

Sport und Arbeit.

Der Sport beginnt zu einer Wissenschaft zu werden.
Wir haben schon Sportärzte und einige sportärztliche
Massenuntersuchungen haben mit ihrem Ergebnis den
Boden zu einer neuen sportärztlichen Wissenschaft gelegt.

Mit Vorliebe fanden diese Massenuntersuchungen bei
Wettkämpfen von großen Wettkämpfen statt. Dann handelte
es sich um die Untersuchungen von Spitzentrainern und
Spitzenportlern. Aber auch allgemeine Untersuchungen
wurden bereits vorgenommen. So berichtet der Stadtmag.
Dr. Reich in der Zeitschrift für Schwingenheilkunde und
soziale Hygiene von den Ergebnissen seiner Untersuchungen
in Erfurt, die sich auf alle Besucher der Erfurter
Sporterbereitschaft erstrecken, die mindestens ein Jahr
lang den betreffenden Sportzweig aktiv betrieben haben.

Das Ergebnis, das Dr. Reich in einer großen An-
zahl von Tabellen niedergelegt, zeigt in interessanter Weise,
daß wir verschiedene Sportarten untereinander können,
und diese Sportarten treten schon sehr früh in die Er-
ziehung schon bei 10 bis 12jährigen Schülern. Jeder
Mensch hat einen bestimmten Körperbau, der zu einem
bestimmten Sport neigt. Die Beachtung dieses Körper-
baus ist aber — und das ist für uns wichtig — von be-
stimmender Bedeutung für die Berufsberatung.

Berufsberatung, die nur den Beruf feststellt, ist nach
den Ergebnissen dieser jungen sportärztlichen Wissenschaft
ungenügend. Das Berufsleben mildbildet den Körper und
es ist eine soziale Pflicht bei der Berufsberatung, der
Jugend mit dem Rufe für einen bestimmten Beruf auch
den Rat für die erforderliche Körperkultur mitzugeben,
die dem Beruf entspricht.

Der Rat zu einem bestimmten Sport allein genügt
nicht. Auch der Sport hat eine gewisse Einseitigkeit, die
auch in den Tabellen Dr. Reichs klar zum Ausdruck

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit

im Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband
Ende Juli 1927.

Wie in den Vormonaten, ist auch im Juli eine Besse-
rung des Arbeitsmarktes eingetreten. Die Zahl der Haupt-
unterstützungsempfänger ging zurück von 432 000 auf
453 000 = 39 000, das sind 8 Proz. Davon waren 30 000
männliche und 9000 weibliche. Am 15. Juli wurden bei
den Arbeitsnachweisen noch immer 796 996 männliche und
233 179 weibliche Personen Arbeit. Die Zahl der offenen
Stellen betrug 35 452 für männliche und 30 268 für weib-
liche Personen, insgesamt 65 720. Die Lage ist mithin
immer noch schlimm genug. Für unseren Verband hat
sich die Lage gegenüber dem Monat Juni wie folgt
gestaltet:

Bericht haben 144 Verwaltungsstellen mit 26 133
Mitgliedern, 21 291 männlichen und 4842 weiblichen.
Richt berichtet haben 32 Verwaltungsstellen mit 2085
Mitgliedern, 1844 männlichen und 241 weiblichen.

Arbeitslos waren Ende Juli 1927: 3719 Mitglieder,
3203 männliche und 516 weibliche, das sind 10,4 Proz.

Im Monat Mai betrug der Prozentsatz unserer Ar-
beitslosen 15,1, er verminderte sich im Juni auf 15,5,
somit ist die Ziffer um 5,1 zurückgegangen, was immerhin
eine recht bemerkenswerte Besserung unserer Berufslage
bedeutet.

Die Kurzarbeit zeigt folgendes Bild:

Vertrag erloschen:	männl.	weibl.	zus.	in Prozenten Gabe Juni	Ende Juli
1—8 Stunden	498	87	585	1,5	2,2
9—16 „	291	197	488	1,5	1,9
17—24 „	530	331	861	3,3	3,3
25 und mehr Stunden	184	54	238	0,4	0,9
Zusammen:	1503	669	2072	6,7	6,3

Ueber die Lage in Offenbach berichtet das Arbeitsamt
folgende Stellungszahlen:

	1.7.	8.7.	15.7.	22.7.	29.7.
Sattler	251	243	233	230	242
Portefeuller	1854	1829	1792	1679	1788

Die Lage in Offenbach hat sich nach dem Zahlenbild
wenig verändert, es hat den Anschein, als wenn 2000 Ar-
beitslose dort unverändert als Reserve von der Arbeit
ausgeschaltet blieben.

32 Orte haben wieder nicht berichtet. Es hat wenig
Zweck, die alten Klagen und Bitten ständig zu wieder-
holen. Die Funktionäre könnten doch die geringe Nähe
auf sich nehmen und die Berichtstarie einsehen. Hoffent-
lich geschieht es diesmal am Monatschluß.

Die Baukonjunktur.

Ein ziemlich hohes Zeichen für die Lage der Gesamt-
wirtschaft und ein Schlüssel zu ihrer Beurteilung ist die
Lage des Baumarktes. Im Reichsarbeitsblatt Nr. 22 vom
1. August 1927 finden wir folgende interessante Vergleiche
über die Lage im Baugewerbe.

Stichtag	Im Baugewerbe waren verfügbar:	Arbeitsjüngende	Offene Stellen
16. Juli 1925	7 354	2 583	
15. Juli 1926	99 784	428	
15. Juli 1927	18 280	2 577	

Zweifellos ist die jetzige Blüherung für die Bauar-
beiter sehr günstig, so daß im Baugewerbe die Arbeitsmar-
kte als sehr günstig bezeichnet wird. Infolgedessen macht
sich ein starkes Anziehen der Hypothekenzinsen bemerkbar.
So wird im Berliner Tageblatt Nr. 875 vom 10. August
berichtet, daß sich Veltheim auf Hypotheken jetzt schon auf
rund 10 Proz. stellt, während es zu Anfang Mai noch zu
8 1/2 Proz. zu haben war. Trotzdem wird eine Besserung
des Baugeldmarktes für den Herbst angeordnet. Auf den
internationalen Geldmärkten sei ein Umsturz erfolgt, der
die Erleichterung der Lage bringen soll. Dies konnte zum
Einbruch in der Ermüdung der offiziellen amerikanischen
Diskontrolle. Man erwartet dadurch günstige Maßnahmen

neuer Anleihen in Amerika für die deutsche Wirtschaft,
insbesondere den Baumarkt. Auf dem fernen Lande soll
allerdings die Bauaktivität völlig stocken, die gute Kon-
junktur erstreckt sich nur auf die Städte.

In der deutschen Wirtschaftslage wird auf gewisse
Zeichen der Schwäche in unserer gegenwärtigen Wirt-
schaftslage hingewiesen. Danach sei der Kapitalmarkt nicht
stark genug, einen nachhaltigen Wirtschaftsaufschwung zu
tragen. Die Auslandsanleihen hätten wohl bewirkt, daß
am ersten Juli alle Zahlungsverpflichtungen leicht erfüllt
werden könnten. Dies ist indes der Retorikhöhe des
Notenumlaufs geschuldet und der Wechselkursdynamik
durch die Reichsbank.

Auch die geringe Zunahme der Sparguthaben im
Juni, 55,4 Millionen gegenüber 103,1 Millionen im Juni
1926, soll zu denken geben.

Sollte die Belebung der Wirtschaft nicht bewirkt
haben, daß jenes fehlende Spargeld als Betriebskapital
bessere Verwendung fand? Freilich, die vielen Auslands-
anleihen sind ein höchst unerfreuliches Mittel zur Bele-
bung unserer Wirtschaft, denn sie erfordern Zinsrenten.

**31. Deutscher Krankentafeltag
Königsberg i. Pr.**

Die Hauptversammlung des Hauptverbandes Deut-
scher Krankentafeln begann am 24. Juli d. J. in der Stadt-
halle in Königsberg i. Pr. Anwesend waren 275 Arbeit-
geber, 689 Versicherte und 460 Angestellte, die insgesamt
10 1/2 Millionen Krankentafelversicherte vertreten. Außerdem
sind Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden in sehr
großer Zahl erschienen.

Die Tagung fand unter dem Vorsitz von Stadtrat
Arendt (Berlin), Stadtrat Rischhof (Dresden) und Postamt
(Königsberg) statt. Nach den üblichen Begrüßungsreden
in denen für alle Reichsbehörden Ministerialdirektor Gröber
vom Reichsarbeitsministerium sprach, unter denen sich auch
der Vertreter der Hauptkasse, vertreten durch den Haupt-
geschäftsführer der Zentralorganisation, Herr Dr. Paulsch,
zum Wort meldete, erhielt der Geschäftsführende Vor-
sitzende des Verbandes Allgemeiner Kassen das Wort zu
seinem Geschäftsbericht.

Der Vortragende berichtete, daß er leider kein erfreu-
liches Bild von der Entwicklung der Krankentafelversicherung
zeigen könne, und zwar hätten die Krankentafeln sich in
der Arbeit für ihre Versicherten nicht behilflich lassen
auch ist es gelungen, mit wichtigen Gruppen von Gegen-
wirkungen der Kassen zu friedlichem Uebereinkommen zu
gelangen. Weiter haben die Zahnärzte — und die Optiker
werden wahrscheinlich folgen — sich geäußert. — Dagegen
wird in der Debatte eine unerhörte Hege gegen die
Krankentafeln getrieben. Der Vortragende kennzeichnete
die Methoden dieser Hege. Er wies besonders darauf hin,
daß gewisse Kreise sich nicht scheuen, der Presse offenbare
Unwahrheiten zu übermitteln, die von der Presse in guten
Glauben weitergegeben werden. Er bat die Tagespresse,
das ihr übermittelte Material immer eingehend zu prüfen,
ehe es veröffentlicht wird. Scharf wandte sich der Vor-
tragende gegen die Bestrebungen, die darauf hinaus-
laufen, zwischen Arbeitgebern und Versicherten in der Krank-
entafelversicherung eine tiefe Kluft aufzureißen. Wir sind
hänger der Gemeinschaftsarbeit und hoffen, daß diese
Gruppen sich nicht betren lassen werden, in dieser
Kampfbahn unbedingte erforderlichen Gemeinschafts-
arbeit fortzuführen. Scharf rügte der Vortragende auch
die Bestrebungen, die Krankentafelversicherung durch die Grün-
dung kleiner Leistungsschwacher Innungs-Krankentafeln
sowie durch die Gründung von Ersatztafeln weiter zu
spalten. Höher als der Berufsgeizismus gewisser Gruppen
muß das einheitliche Interesse an einer Förderung der
Volksgesundheit im allgemeinen stehen. Die Verjüngung
nahm eine Entschärfung an, in der die Gründung
von Ersatz-Krankentafeln schon verurteilt wird.

Erfreulich war es, daß in der Aussprache auch
Vertreter der Arbeitgeber sich sehr energisch gegen die
Ausprägungen, die gegen die Krankentafeln getrieben werden
und daß sie den festen Willen bekundeten, wie bisher zu

kommt. Jeder Sport verlangt eine ganz bestimmte körper-
liche Betätigung. Darum hat sich der Rat zur Körperkultur
bei der Berufsberatung auch auf die erforderlichen Aus-
gleichsübungen zu erstrecken, damit trotz der einseitigen
Berufsarbeit eine möglichst harmonische Körperentwic-
kung möglich ist.

In Erfurt hat Dr. Reich diesen Gedanken bereits
praktisch durchgeführt und erprobt. „Der etwaige Topf,
so schreibt er, die Art der etwaigen körperlichen Winder-
wertigkeiten, wenn möglich der voraussetzliche Haupt-
übungszeitpunkt und die für den gewählten Beruf und die
körperliche Winderwertigkeit nötigen Ausgleichsübungen
werden kurz in ein doppeltes Formular eingetragen,
davon wird ein Exemplar in der Sporterbereitschaft
deponiert.“

Da Name und Wohnung auf dem Formular an-
gegeben sind, ist es möglich, sämtliche Spulentafeln nach
einer bestimmten Zeit wieder vorzuliegen. „Auf diese
Weise“, schreibt Dr. Reich, „wird jede Sportunterstützung-
stelle auch die Jugendlichen sportärztlich betreuen können“,
und wir geben Dr. Reich auch recht, wenn er meint, daß
hier noch viel Arbeit zu leisten sein wird. Möglicher-
weise wird eine derartig ausgelegene Sporterbereitschaft
einen größeren Umfang annehmen als z. B. eine Luber-
tatschensporterbereitschaft. „Notwendig wird es auch werden,
die Bezirksfürsorgeämter zum Heranbringen jüngerer
Vorgeladener heranzuziehen.“

Es handelt sich hier um ein wichtiges Problem, dessen
Lösung wir erst in den ersten Anfängen vorfinden. Sport
und Arbeit gehören enger zusammen als wir bisher ge-
glaubt haben und nur eine wissenschaftliche Bearbeitung
von der Berufsberatung an, wie Dr. Reich sie andeutet,
wird den Erfolg haben, der nötig ist.

Der Tanz, gestern, heute und morgen.

(W. G. R.) Wenn man heute vom Tanzen spricht,
meint man jenen Gesellschaftstanz, der sich uns — wie
wichtig genug! — in zwei grundverschiedenen Formen
präsentiert, je nachdem von welchen Menschen er aus-
geführt wird. Auf der einen Seite haben wir den in
Berlin und Paris, das heißt in den vornehmsten Kreisen
in den Dingen und Dancings der „Gesellschaft“ wohl noch
auf lange Zeit hin der Tango und der Charleston ge-
hört, die alle anderen Varianten modern-schönen
Blinderbetreibungen wie Jiminy, Foxtrot, Black Bottom
helfen zu drängen, wenn, auf der anderen Seite, man
sich auf den Tanzplätzen unserer Jugend und in den
Sälen der Volkshäuser bei ihren Festen, erleben will,
Wiederbegegnung des Volkstanzes, jenes fest
leicht, Hand in Hand gesungenen Reigens, der die
Stille der Kultur aus dem Geiste der Jugendbewegung
bedeutet.

Man ist versucht, hier einen unüberbrückbaren
schreienden Gegensatz zu sehen, und in der Tat: der
aktive Bestand der beiden modernen Tanzpaare in
Tanz und Reigen, die beide drehtend und grob und
auswärts wendend, hier der volkstümlichen Jugend, hier
frei und in blauen Reigen, heiter-harmonisch sich
kommend auf den ersten Blick zu dem Eindruck, daß hier ein
klassischer Widerspruch besteht. In der Tat aber liegt die
Verbindung beider Formen des Gesellschaftstanzes im
Wesen der Zeit begründet, die wir durchleben. Die
Reaktion der Jugend und ihre Rückkehr zur Natur
begreift aus ihrem Willen zur Abkehr von der
Zivilisation und zur Überwindung eines Gegenpoles gegen-
über der zivilisatorisch überhöhten bürgerlichen Welt. Es
steht man auch, daß die im Tempo dieser Jugendbewe-
gung stehenden Tänze gelangenen Menschen, denen eine

UNSERE JUGEND

Ob du tanzen gehst in Tanz und Plunder,
ob dein Herz sich wund in Sorgen wühl,
läßlich neu erfährst du doch das Wunder,
daß des Lebens Flamme in dir glühl.

Mancher läßt sie lodern und verpraßen,
trunken im verzückten Augenblick,
andere geben sorglich und gelassen
Klab und Enteln weiter ihr Gesicht.

Doch verloren sind nur dessen Tage,
den sein Weg durch dumpfe Dämm' rung führt
der sich fähig in des Tages Plage
und des Lebens Flamme niemals spürt.

Hermann Hesse.

mächtigen Kräfte der Natur Bewunderung und Ehrfurcht entgegen, blickt er auf zu den leuchtenden Gestirnen, zum Monde und zur sich hinpendenden Sonne.

Und immer weiter wird der Kreis, dem die Ehrfurcht gilt, immer erhabener das Objekt der Bewunderung und Sehnsucht, bis heute bei weiten, weiten Scharen der Zukunft der Menschheit das Herz entgegen schlägt.

Gibt es etwas Herrlicheres, so ihm der Mensch die Augen erheben kann, als die kommende Zeit mit ihrer Hoffnung und Freude und Zuversicht, und gibt es in der unendlichen Natur etwas Unvorstellbar und Erhabeneres, als jenes Sehnen, das der ganzen großen Menschheit gilt?

Und wie der Mensch immer Höherem und Erhabenerem sein innerstes Gefühl entgegenbrachte, bis es heute bei weiten Massen der Menschheit und ihrer Zukunft gilt, so wuchs auch in seinem Herzen die Tiefe und Stärke des Empfindens. Das Sehnen, das zuerst allein dem Ich galt, erstreckte sich auf immer weitere Kreise, bis sich in jenen weiten Scharen heute ein tuniges Sich-einsfühl'n mit der ganzen Menschheit entwickelt hat, ein Sich-einsfühl'n mit jenen kühnen Kämpfern, die sich feuriger Leidenschaft, sich wildem Wollen und sich heißem Sehnen, wie es noch keine Zeit gekannt. Mit unserer ganzen Persönlichkeit wollen wir dem Ganzen leben und der Zukunft, und wenn wir eintreten für gesunde Lebensbedingungen in unserem Beruf, so geschieht auch das nicht aus plumpem Egoismus. Ein Mittäufeln zu einem gerechten und sittlichen Leben des Ganzen ist es, wenn jeder einzelne eintritt für eine Förderung seines Berufes.

Wie es nichts Erhabeneres und Herrlicheres gibt, dem der Mensch sein innerstes Ich, sein heiligstes Empfinden

entgegenbringen kann, als die weite Menschheit und ihre Zukunft, so kann es auch kein edleres Empfinden geben, als es sich in jener selbstlosen Liebe zeigt, die in jenem großen Menschheitssehnen zum Ausdruck kommt. Dieses Sehnen nach einem besseren Zukunftsleben, wie es sich in unserem Kampfe für Menschheit zeigt, ist darum die Menschheitsreligion in ihrer edelsten, vollendetsten Form.

Neues Jugendlied.

Wir sind der Frühling
der neuen Saat,
die Vorbereitung
zu frischer Tat.

Wenn uns're Fahnen
im Winde weh'n,
wenn wir uns lustig
im Kreise dreh'n.

In uns ist Knospen
und Blütenlust,
Erwartungsfähigkeit
iprängt uns die Brust.

Wenn wir verkünden,
was uns bewegt,
wenn wir veralten,
was uns erregt.

Der Jugend Sehnen
in uns wird's Bloß,
wenn es aus frühlichen
Augen erglöh't.

In uns'rem Blute
drängt langhastig Blüh'n,
wir wollen werden,
wir wollen blüh'n.

Wir sind der Frühling
der neuen Saat,
die Vorbereitung
zu frischer Tat!

Julius Zerfass.

Zukunftssehnen.

Solange die Menschheit lebt, solange lebt in ihr ein Gefühl von Ehrfurcht, Sehnsucht und Bewunderung. Bei den unentwickelten Völkern ist dieses Gefühl noch unentwickelt. Der Mensch der niedrigsten Stufe blickt nur auf die den allerhöchsten Wesen, den kleinen und kleinsten Naturgeistes und den Seelen der Verstorbenen. Er kennt auch höhere Mächte, jene gemächlichen Naturkräfte, die da kommen und weichen, doch kennt er sie nur mit dem Bewußtsein, daß sie ihm nicht mit seinem Gefühl. Erst auf höherer Kulturstufe bringt der Mensch auch jenen großen,

hen Gemeinschaften müssen die Korporationen, die nach ihren Bestimmungen Anspruch darauf haben, die Führung übernehmen, um den Kampf gegen die Volkseuchen, insbesondere gegen die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten zu einem glücklichen Ende zu führen.

Auch der nächste Vortragende, Dr. Roschmann, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, schloß sich diesem Gedanken für das von ihm behandelte Sondergebiet der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten voll an. Der Vortragende warnte insbesondere vor der Auffassung, daß die Geschlechtskrankheiten im Verflauen seien, und daß es zu ihrer Bekämpfung besonderer Maßnahmen deshalb nicht bedarf. Noch immer sind die Geschlechtskrankheiten nicht den Massen die weitest verbreiteten Krankheiten. Diese Tatsache zwingt uns nach wie vor, den Kampf mit aller Energie gegen diese Volkseuchen, die die vorhergehenden Folgen nach sich zieht, aufzunehmen. Die Krankheitsfälle muß ebenso wie alle anderen beteiligten Kreise ihr Augenmerk vor allen Dingen der Vorbeugung zuwenden. Auch in Lebensversicherung mit diesem Reber beständige die Versammlung seine Ausführungen durch Annahme einer entsprechenden Entschließung.

Der Präsident der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, Professor Dr. Langstein, sprach dann über die Notwendigkeit der Säuglingsfürsorge. Er konnte feststellen, daß die englische Krankheit (Rachitis) die Vorbedingung für die meisten Todesfälle im Säuglingsalter schafft. Erfolgreich war zu hören, daß es der Wissenschaft gelungen ist, neue Wege zu finden, die verhältnismäßig billig eine fast völlige Ausrottung der Rachitis nicht unwahrscheinlich erscheinen lassen. Der weitere Kampf muß einleiten gegen die frühe Sterblichkeit der Säuglinge, die der Vorherrschaft wesentlich auf lokale Ursachen glaubig zurückzuführen zu müssen. Hier können die Krankheitsfälle auch mit Geldmitteln eingreifen, die sicher produktiv angelegt sein werden.

Den Schluß dieses Tages machte ein Vortrag von Professor Dr. Chales-Berlin über die gewerblichen Berufskrankheiten. Verbesserte Agnostik, verbesserte gewerbliche Ausrüstung würde uns mit der Zeit dahin bringen, die Auswirkungen dieser noch wenig erforschten Krankheitsgruppe zu übersehen, und die zweckmäßigen Mittel zu ihrer Bekämpfung zu ergreifen. Der Vortragende forderte die Krankenkassen auf, an diesem hohen Ziel mitzuarbeiten.

Als Arbeiterdelegierter in Rußland.

Es gab einmal eine Zeit, da den Moskauern das Kinderpiel mit den Arbeiterdelegationen viel Vergnügen bereitete. Es gab einmal eine Zeit, da die Moskauer glaubten, mit Hilfe kommunistischer Arbeiter einen politischen Riesenertrag aufzuheben zu können. Diese Zeit ist vorbei. Hat es sich doch herausgestellt, daß die Arbeiter nicht so dumm waren, wie man sie in Moskau und Umgebung gehalten hat, und deshalb ist schließlich das Ergebnis der Arbeiterdelegationen für die Verantwortlichen andere als erfreulich ausgefallen. Nicht als verblendete Demagogen, sondern als Aufgeweckte und Gehörnde sind manche Arbeiter von diesen Delegationsreisen zurückgekommen und dadurch wurde ein plumpes Täuschungsmanöver vereitelt. Unter ihnen war auch Arthur Koch, Wiesbad.

Gleich nach seiner Rückkehr hatte Koch begonnen, seine Ergebnisse als Mitglied der zweiten Arbeiterdelegation nach Rußland in verschiedenen Zeitungen zu veröffentlichen. Eine Flut von Verteilungen war die Antwort der kommunistischen Presse. Nachdem sich aber herausstellte, daß auch andere Mitglieder der Delegation, wie Ostermeier, Hamburg, und Müller, Essen, die Richtigkeit der Koch'schen Ausführungen bestätigten, wurden den Verteilern und Hebern gegen Koch der Mund ziemlich bald gestopft. Es wurde zwar behauptet, daß Koch gegen die Sowjetunion hegen wolle, aber davon war und ist selbstverständlich keine Rede. Wer unvoreingenommen das jetzt bei Auer u. Co. ersiehene kleine Heftchen*) studieren wird, in dem Koch seine wichtigsten Ausführungen über Sowjetrußland zusammenfaßt und ergänzt, der wird bekräftigen müssen, daß von Hege gegen Rußland keine Rede ist. Damit ist Koch auseinandergerückt, das sind die verlogenen und erbärmlichen Propagandamethoden der Kommunisten, denen gegenüber die nüchternen russische Wirklichkeit herausgearbeitet werden muß. Die Kommunisten sind selbst daran schuld, daß man auf die Not und das Elend des heutigen Rußlands, auf die schwere Lage der russischen Arbeiterklasse verweisen muß. An sich wäre ja all das keine Schande für Rußland, denn niemand wird von den russischen Revolutionären verlangen, daß sie in wenigen Jahren ein Paradies aus dem Boden stampfen können. Aber da die Kommunisten selbst mit beispielloser Verlogenheit das Märchen von dem Saubergarten in Sowjetrußland verbreiteten, und da sie mit diesem Märchen in der niederträchtigsten Weise gegen die mühsame Arbeit der europäischen Arbeiterbewegung hetzen, deshalb muß ihnen das nüchternste Zeugnis der Wahrheit entgegengehalten werden. Aus diesen und keinen anderen Gründen bringt Koch seine Ausführungen über die russischen Verhältnisse vor den deutschen Arbeiter. Er schildert zurückhaltend, sachlich, aber streng, er sagt die Wahrheit, die inwischen von vielen andern Beobachtern bestätigt worden ist. Not und Elend in Rußland sind ungeheuer groß, die Abneigung, die Lebensbedingungen erkennen. Die als Arbeiterbetriebe vorgeführten Betriebe beweisen nichts für die Gesamtzustände der wirtschaftlichen Unternehmungen, sondern sind Ausnahmefälle. Die Lage

mit den Versicherten auf dem Gebiete der Krankenversicherung zusammenzufassen.

Nächster Redner war der Referent im Internationalen Arbeitsamt, Dr. D. Stein, der über die Internationalisierung der Krankenkassen sprach. In ungemein fesselnder Weise verstand es der Vortragende, seine Zuhörer in die großen Probleme der internationalen Sozialversicherung einzuführen. Er wies insbesondere darauf hin, daß Deutschland als Mutterland der Sozialversicherung alle Völker hätte, anderen Völkern eine gleichartige Sozialversicherung zu wünschen. Die internationale Sozialversicherung wird kommen; daß Deutschland auf diesem Gebiet Anregung und Antrieb gegeben hat, ist kein großes welthistorisches Verdienst.

Der Generalsekretär des Reichsausschusses für Sozialistische Volksbildung, Professor Dr. Adam brachte die Empfehlung den Gedanken der sozialistischen Volksbildung nahe. Sozialistische Volksbildung hat es immer gegeben, war sie ursprünglich an Religionsvorschriften gebunden, so brachte das Mittelalter beherrschende Lehren, die in neuester Zeit durch die Volkserziehung der großen Volksmassen abgelöst wurden. Hieran teilzunehmen und in Verbindung mit der Arbeitstätigkeit die Volkserziehung zu fördern und weiter zu treiben, ist eine Aufgabe, die die Krankenkassen sich nicht entziehen sollten. Die Versammlung beendete ihre Arbeitseinstimmung mit den Ansichten des Referenten durch Annahme einer entsprechenden Entschließung.

Am zweiten Tage berichteten Direktor Dr. Schwiebs und Chefarzt Dr. Brühl über die Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge. Beide Referenten betonten trotz mancher gegenständlicher Auffassungen die Ansicht, die Träger der öffentlichen und der freien Wohlfahrtsvereine der Sozialversicherung usw. zu Gemeinschaften zusammenzuschließen, die unter höchster Kräftigung die bisher durch gegeneinanderlaufenden Bestrebungen auf diesem Gebiet der Gesundheitsfürsorge zu konzentrieren. Mit

nicht mehr möglich ist, sich dem Rhythmus der Zeit angemessene Formen schaffen haben.

Vor allem aber würde derjenige irren, der da meint, daß moderner Tanz dort, Volkstanz hier, aus verlässlichen Quellen stammen, dort etwa nur stinkende Jugelheit, hier nur reine Freude der Antriebs sei. Auch das Gerücht um Tanzport ist nur eine reine Fiktion oder (was so etwas wirklich austrifft, z. B. in Gestalt eines „Kochbuchlängers“) eine Ausgeburt jenes Sensationsgistes, den wir bekämpfen müssen, wo immer wir ihn treffen. Der Tanz ist in jedem Fall, wie John Schittowski in seinem recht lehrreichen Buch von der „Geschichte des Tanzes“ (Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin, S. 11, Dreilindstraße 5) recht treffend sagt, Mischung aus Kunst, seelischen Zuständen und Vorgängen durch rhythmische Körperbewegung sichtbaren Ausdruck zu geben. Es ist nicht notwendig, daß die Tänzer das wissen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß der eine oder andere von ihnen es heftig bestreiten würde, wenn man ihm sein Tanz durch eine solche Formel erklärte. Aber wer den Tanz als psychologische und soziologische Phänomene ansieht und beurteilen will, der muß sich darüber klar sein. Besonders deshalb, weil auch der Kunsttanz ganz ähnliche fundamentale Unterschiede aufweist, die nur entwicklungsgeschichtlich zu verstehen sind. Wenn zwei so grundverschiedene, im Wesen ihrer Kunst so völlig entgegengesetzte Tänzerinnen wie Anna Pawlowa und Mary Wigman gleichzeitig in aller Welt Triumphe feiern und als Königinnen der Tanzkunst angesprochen werden, wenn hier der Sieg der Schönheit in der Bewegung, dort die Vollendung des leidenschaftlichen Ausdrucks, hier die beherrschende Eleganz und Poetik der weiblichen Linie, dort die faszinierend gestaltende Kraft einer inneren Fingebewegung überschwinglich gezeichnet werden, so beweist das, wie schwer es ist, den Tanz unserer Tage richtig zu

beurteilen. Am sichersten geht derjenige, der sein Urteil der Kenntnis der Geschichte des Tanzes verbannt, des Tanzes, der aus kulturellen, religiös-erotischen Quellen geboren ist und diese Weltumarmung mit verleiht. Nur derjenige, der einmal etwas von den Tängen der Urwölfer gehört hat, wird sich auch ein Bild vom Tanz der Zukunft zu machen und sowohl den Volkstanz zum Klang der Gitarren als auch den Blues bei Jazz und Banjo in sein Urteil einzuordnen vermögen. Die vorzügliche, oben genannte „Geschichte des Tanzes“, mit deren Herausgabe die „Büchergilde“ eine Rükke in der Literatur ausgefüllt hat, vermag dabei ein guter Helfer zu sein. Sie sei deshalb allen denen, die mit sprechen wollen, wenn vom Tanze die Rede ist, wärmstens empfohlen.

Nach allem was wir von den frühesten Zeiten menschlicher Existenz auf der Erde wissen, sind wir zu der Annahme berechtigt, daß auch der Mensch wieder als eine gewonnene Minerva aus dem Haupte Jupiters hervorgegangen, noch als ein erwachsener (unbenutzter) Adam aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, sondern sich nur äußerst langsam und allmählich aus dem primitiven Zustände tierischer Robott zu den ersten Anfängen der Kultur emporgearbeitet hat. Dafür sprechen außer verschiedenen durch die neuere Geologie und Altertumskunde an das Licht gefördernten Tatsachen, ganz besonders die neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung. Ernst Haeckel.

*) Als Arbeiterdelegierter in Rußland, von Arthur Koch, Wiesbad, Verlag Auer u. Co., Hamburg, Preis 20 Pf. Zu beziehen durch alle Verlagsbuchhandlungen.

der Bauern ist schwierig, die der Kinder und arbeitenden Frauen teilweise entsetzlich. Die Arbeitslosigkeit übertrifft prozentual die der deutschen Verhältnisse. Alles das muß einmal gelöst werden, und Koch, der alles mit eigenen Augen gesehen hat, unternimmt es, den deutschen Arbeiter so zu unterrichten, wie es nötig ist. Das geschieht nicht, um die Arbeiter in Feindschaft gegen Rußland zu versetzen. Das geschieht deshalb, weil die Kommunisten die Lüge von Sowjetrußland selber aufgebracht haben und sie gegen die deutsche Arbeiterbewegung anwandten.

Die Einstellung am Streit beteiligter Arbeiter auf Grund der Wiedereinstellungsklausel hat unter den alten Arbeitsbedingungen zu erfolgen.

Mit dieser Frage hatte sich am 17. Juni 1927 — G. G. Zw. 50/27 Nr. 5 — das Gewerbegericht in Zwickau zu befassen.

Dem Tatbestand entnehmen wir folgendes: Die beiden Kläger sind seit einiger Zeit bei der Beklagten als Weber beschäftigt. Ende März 1927 sind die Weber bei der Beklagten in den Streit getreten. Der Streit wurde durch ein Abkommen vom 30. April 1927 zwischen der Beklagten, ihrem Arbeitgeberverband und dem Gewerkschaftsverband der Textilarbeiterverbände beendet, mit welchem sich die Beklagte insbesondere verpflichtete, zwei der noch im Streit befindlichen Weber nach ihrer Wahl gegen Mitte nächster Woche wieder einzustellen; im übrigen sollten die Neueinstellungen in erster Linie alte Arbeiter Berücksichtigung finden. Am 4. Mai 1927 forderte die Beklagte die beiden Kläger auf, die Arbeit wieder aufzunehmen, allerdings nicht zu den alten Arbeitsbedingungen, sondern vielmehr zu neuen, den alten gegenüber verschlechterten Bedingungen, insbesondere sollten die beiden Kläger auf ihre Rechte aus ihrem früheren Arbeitsverhältnis, nämlich auf Nachzahlung und den tarifmäßigen Urlaub, verzichten. Die Kläger lehnten die Arbeit unter den ihnen angebotenen neuen Bedingungen ab, während die Beklagte ihrerseits sich weigerte, die beiden Kläger oder zwei andere in Streit befindliche Weber zu den alten Konditionen einzustellen.

Dies ist zwischen den Parteien anzuführen. Die Kläger machen unter Vortrag der Klageschrift Bl. 1 sowie ihres Schriftsatzes vom 13. Juni. Bl. 15 d. A., geltend, auf Grund des Abkommens vom 30. April 1927, von dem sich überdies eine Abschrift Bl. 5 d. A. befindet, sei die Beklagte verpflichtet, sie vom 4. Mai 1927 ab zu beschäftigen und die Beklagte lehne die Beschäftigung grundsätzlich ab, trotzdem sich die Kläger ordnungsgemäß zur Aufnahme der Arbeit zur Verfügung gestellt hätten. Sie beantragen daher (Bl. 16 d. A.), die Beklagte kostenpflichtig zu verurteilen, an die beiden Kläger insgesamt 248,50 RM. Lohn auf die Zeit vom 5. bis 28. Mai 1927 zu zahlen.

Die Beklagte beantragt, die Klage kostenpflichtig abzuweisen und begründet ihren Antrag damit, daß sie nach dem Abkommen vom 30. April die beiden einzustellenden Weber nach ihrer Wahl auswählen könne und daß aus diesem Grunde ein Klagenanspruch auf Seiten von zwei bestimmten Webern nicht gegeben sei.

Es hat am 27. Mai 1927 zunächst eine Güteverhandlung vor dem erkennenden Gericht stattgefunden, worauf die Beklagte die beiden Kläger ab 30. Mai 1927 zu den alten Arbeitsbedingungen wieder einstellte.

Beweis ist nicht erhoben worden.

Entscheidungsgründe: Mit ihrem Einwand, daß ein Klagenanspruch auf Seiten von zwei im Streit befindlichen Webern solange nicht gegeben sei, als die Beklagte ihre Wahl auf zwei Streitende nicht getroffen habe, konnte die Beklagte nicht durchdringen. Wollte man ihrer Rechtsanschauung beipflichten, so würde sich das völlig unbefriedigende Ergebnis herausstellen, daß die Beklagte nach dem Abkommen vom 30. April 1927 zwar verpflichtet ist, zwei streikende Weber „ab Mitte nächster Woche“, d. h. ab 4. Mai 1927, wieder einzustellen, daß aber ein diesbezüglicher Anspruch überhaupt nicht gegen sie geltend gemacht werden könne, falls die nicht zwei Weber namentlich bezeichnet habe. Vielmehr ist davon auszugehen, daß durch die Anforderung an die beiden Kläger, am 4. Mai die Arbeit bei der Beklagten wieder aufzunehmen, die Beklagte die Wahl im Sinne des Abkommens vom 30. April bereits getroffen hat und daß damit die Verpflichtung für sie besteht, die beiden Kläger ab 4. Mai zu beschäftigen und zu entlohnen, falls sie sich ordnungsgemäß zur Arbeitsleistung zur Verfügung stellen. Dies ist aber geschehen, denn sie konnten solange die Aufnahme der Arbeit verzweifelnd, als ihre früheren Arbeitsbedingungen nicht in vollem Umfang erfüllt waren, d. h. solange die Beklagte darauf bestand, daß die Kläger auf irgendwelche Rechte aus ihrem früheren Arbeitsverhältnis Verzicht leisten sollten. Dies kommt überdies schon darin zum Ausdruck, daß nach dem stattgefundenen Güteverfahren die Beklagte sich bereit fand, die beiden Kläger zu ihren früheren Arbeitsbedingungen ohne jedweden Verzicht wieder einzustellen. Da sich die beiden Kläger unfreiwillig ab 4. Mai zur Arbeit zur Verfügung gestellt haben und die Beklagte nach dem Abkommen vom 30. April verpflichtet war, die beiden von ihr ausgewählten Weber zu beschäftigen, so hat sie auch für die Zwischenzeit vom 4. bis 28. Mai den tarifmäßigen Weberlohn zu zahlen, da sie in Annahmeverzug sich befand. Die Höhe des geltend gemachten Lohnes und die Berechnung der Stundenzahl war nicht bestritten, so daß die Beklagte ontragsgemäß zur Zahlung zu verurteilen war.

Unterzahlung von Beiträgen zur Sozialversicherung durch den Unternehmer zum Schaden des Arbeiters.

Sorglosigkeit wird bestraft. Tritt da im Dezember 1923 ein Postler in Arbeit in Wien beim Meister Heinrich Doerhage. Beim Eintritt wird ausgemacht, daß sämtliche Versicherungsbeiträge von der Firma geleistet werden. Der Kollege arbeitet dort bis zum Februar 1926, also über zwei Jahre, kummert sich

aber nicht weiter um diese Angelegenheit, bis er beim Austritt seine Invalidentarife braucht. Da erklärt der Unternehmer, die Karte sei verlegt, er will sie nachsenden. Alle Mahnungen sind vergeblich, da erscheint der Unternehmer endlich persönlich und erklärt, die Karte sei verloren gegangen, er will die Sache beim Versicherungsamt regeln. So vergehen wieder 14 Tage und inzwischen macht der Unternehmer bankrott. Nun stellt sich heraus, daß in dieser Zeit überhaupt keine Beiträge geleistet sind, und dem Kollegen wird anheimgestellt, die Karten freimilchig zu zahlen, wenn er nicht der Unvorsichtigkeit verlustig gehen will. Denn die Versicherungsbehörde erklärt, der Unternehmer Doerhage sei vermögenslos und eine Pfändung ausgeschlossen.

Da der Arbeitgeber die Quittungskarte aufbewahrt hat, liegt nach § 1442 Abs. 2 der RVO, ein Verschulden des Versicherten nicht vor, höchstens insofern, daß er es unterlassen hat, die Aufrechnungssumme zu verlangen. Darin offenbart sich aber eine Sorglosigkeit, die sich jetzt recht unangenehm rächt. Es ist deshalb ratsam, daß man sich nicht auf solche Erklärungen verläßt, sondern sich durch die rechtzeitige Kontrolle überzeugt, daß der Unternehmer die Sozialbeiträge ordnungsgemäß entrichtet.

Nach § 1489 Satz 1 des Unternehmers, der Versicherungsbeiträge nicht mehr, mit Geldstrafe bis zu 300 RM, bestraft werden. Ebenso bestraft § 1490 Abs. 5 die Personen mit einer Geldstrafe von 300 RM, die dem Versicherten eine Quittungskarte widerrechtlich vorenthalten. Da der Unternehmer aber unpfändbar ist nach dem Befinden der Versicherungsbehörde, dürfte er den Arbeiter und das Versicherungsamt straflos schädigen.

Rundschau.

Ein gewerkschaftlicher Kommentar zum Gesetz über die Arbeitslosenversicherung. Bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin S. 14 wird Anfang September d. J. ein Kommentar erscheinen, der von den Genossen Franz Spieß und Dr. Bruno Broder bearbeitet ist. Diese beiden Genossen, Sekretäre der Sozialpolitischen Abteilung des ADGB, haben die Entstehung des Gesetzes nicht nur von Anfang an aus nächster Nähe beobachtet können, sondern haben im Auftrag des ADGB, an den Beratungen über den Gesetzentwurf, besonders im Vorl. Reichswirtschaftsrat mitgewirkt. Sie können also zu den besten Kennern dieser Materie gerechnet werden, und sind deshalb auch wie kaum andere Gewerkschafter in der Lage, den Gesetzestext den Arbeitern und Angehörten, nicht zuletzt auch den Vorgesetzten in den Verwaltungsausstellungen der in dem Gesetz vorgesehenen Selbstverwaltungskörperschaften leicht fasslich zu erläutern und ihnen mit brauchbaren Hinweisen an die Hand zu gehen. Der Verlag geht mit seinem Kommentar seine Bestrebungen fort, die er mit der Herausgabe des Kommentars zu Arbeitsgerichtsgesetz von Aufhäuser-Walpe begonnen hat. Den Gewerkschaftsmittgliedern einen für sie geeigneten Kommentar in die Hand zu geben, der bei der bekannten Art des Betriebes auch zu einem mäßigen Preise in den Handel kommt. Er macht die Gewerkschaften somit frei von dem Zwange, die Kommentare aus anderen Verlagen zu erwerben, die neben den viel zu hohen Preisen auch oft noch den Nachteil haben, daß die Bedürfnisse der Arbeiter und Angehörten nicht in genügendem Maße berücksichtigt sind. Das Unternehmen der Verlagsgesellschaft ist deshalb nur zu begrüßen und unsere Kollegen sollten auf jeden Fall das Erscheinen des Kommentars abwarten, bevor sie sich zum Ankauf eines anderen entschließen.

Fünfzig Jahre Patentgesetz. In diesen Tagen werden es 50 Jahre, daß Erfinder ihre Erfindungen geschlechtlich patentieren lassen können, so daß sie nicht von anderen ausgenutzt werden dürfen. Die Manie etwas zu erfinden um schnell recht viel Geld zu verdienen beherrscht natürlich eine große Anzahl Menschen. Wie aus der Patentanwalt Ingenieur Dr. Goldbeck mitteilt, werden allein in der Tapezierer- und Sattlerbranche jährlich 3655 Erfindungen gemacht, Gebrauchsmusterjährl. in 3588 Fällen und Warenzeichen wurden 617 beantragt.

Wie viele dieser Erfindungen mögen da wohl Entwürfen bedeuten?

Das junge Deutschland. Vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, in dem mehr denn vier Millionen Mitglieder aller Richtungen vereinigt sind ist in Berlin eine „Ausstellung der deutschen Jugend“ veranstaltet worden, die am 12. August eröffnet wurde und bis zum 25. September geschlossen sein wird. Die Ausstellung soll eine Kulturschau ersten Ranges sein und einen Einblick gewähren in die gesamten sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Verhältnisse der jungen Generation. Es wird besonders betont, daß trotz aller vorhandenen Gegensätze und Spannungen unter den Jugendverbänden sich dennoch alle zu gemeinsamem Wert zusammengefunden haben.

Der Ausstellungsplan umfaßt drei Gruppen. I. Die bevölkerungspolitische, soziale und gesundheitliche Lage der Jugend, die freie und öffentliche Jugendpflege. II. Die Freizeit der Jugend. III. Die Kulturbewegung der deutschen Jugend. Jede dieser Gruppen hat eine Anzahl Unterabteilungen, die alle Gebiete zu behandeln suchen.

Eine Anzahl festlicher Veranstaltungen wird am 12., 13., 14., 19., 20. und 21. August und so fort bis zum Schluß, teils im Schloß Bellevue, teils im Volkspark Rosenfelde stattfinden. Tanz- und Spielgruppen, Sing- und Musikchöre, Sprechchöre, Puppenpuppen, Registrator, werden Unterhaltung bieten. Der Eintrittspreis für Jugendliche ist 30 Pf., für Erwachsene 1 Mt. Erwerbslose Jugendliche haben freien Eintritt. Auswärtige Besucher müssen Zutritt und Zahl der Teilnehmer rechtzeitig melden, damit für billige Unterkunft gesorgt wird. Im allgemeinen haben es die Landesausstufnisse übernommen den Besuch der Ausstellung für ihren Bereich zu organisieren, Sonderzüge und Gesellschaftsfahrten zu besorgen.

„Die erste sozialistische Literaturgeschichte.“ In Kürze erscheint im Verlage J. S. B. Dietz Nachfolger G. m. b. H. die erste Literaturgeschichte, die den Versuch unternimmt,

die deutsche Dichtung im Zusammenhang mit ihren ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen darzustellen. Das Werk, das sich bescheiden eine „Skizze“ nennt, in Wahrheit aber nicht weniger als die erste Literaturgeschichte auf dem Boden des Marxismus ist, stammt aus der Feder von Dr. Alfred Kleinberg-Karlshof. Auf vierhundert Seiten führt die Darstellung vom Chorgesang der alten Germanen bis zum Expressionismus der jüngsten Vergangenheit und weist in klarer historischer Gliederung nach, wie sich aus der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur der einzelnen Epochen die ihr gemäße Form literarischer Schaffens entwickelte. Besonders die Kapitel, die den Widerschein revolutionären Geschehens in der Literatur aufzeigen, sind Kabinettstücke moderner Geschichtsbetrachtung, wie wir sie bisher auf dem Gebiete der Dichtung nur in ganz vereinzelten Monographien fanden. Überall werden die sozialen Voraussetzungen der Epoche mit Recht der eigentümlich literar-historischen Betrachtung vorangestellt. Dabei wird nirgends etwas die lebendige Dichtung in das Prokrustesbett einer Systematik gepannt, sondern auch Weisheit wie Außenreife der schöpferischen Kunst kommen durchaus zu ihrem Recht.

Das Werk wird Anfang September fertig vorliegen. Die geschichtliche Darstellung wird von 28 Bildertafeln auf Kunstdruckpapier begleitet. Die Bilder sind dem Kunstschaffen des Zeitabchnitts entnommen, den sie jeweils illustrieren, und sollen die sozial- und kulturgeschichtlichen Ausführungen durch die Anschauung unterstützen. Auch dieser neuartige Versuch einer Verbindung von Bild und Wort in einem vollständigen wissenschaftlichen Werk erscheint uns besonderer Beachtung wert.

Bücherchau.

Abtreibung oder Verhütung? Eine Schrift, die den Weg zeigen will, ungewollte Schwangerschaft zu verhüten. Verfasserin ist Maria Winter, Verlag Neue Gesellschaft, Berlin-Hessendamm. Preis 50 Pf.

Dieselbe Frage behandelt Otto Prok, Neudamm, Saalestr. 2, in einer Broschüre zum Preise von 1 Mt. Die Befragungen haben die Abtreibungen nicht aufgehoben, deshalb ist Aufklärung not, wie besser vorgebeugt werden kann.

Arbeitsrecht und Arbeiterbewegung. Von Prof. Dr. Einzelner. Preis 25 Pf.

Die Lohnfrage im Lichte der neuen Wirtschaftsentwicklung. Von Prof. Dr. Erik Wälting. Preis 40 Pf. Die beiden von der Verlagsgesellschaft des Deutschen Arbeiterverbandes, Berlin SO 16, herausgegebenen Broschüren enthalten die Beiträge, welche die Autoren auf dem kürzlich in Frankfurt a. M. stattgefundenen Verbandstag des Deutschen Arbeiterverbandes gehalten haben. Einzelner legt in klarer Weise dar, wie das Arbeitsrecht, das ursprünglich nur ein Warenrecht war, nicht durch die Juristen geschaffen, sondern unter dem Einfluß der wachsenden Arbeiterbewegung zustande gekommen ist und wo dieser forciert wird. Wälting zeigt die Entwicklung der Lohntheorie; er weist insbesondere auf die Bedeutung des Lohnes als Konsumtionsfaktor hin. In der Broschüre ist auch die an Nollings Vortrag anknüpfende Diskussion abgedruckt, an der sich u. a. der kommunistische Bundtagsabgeordnete Bied und der Verbandsvorsitzende Tarnow beteiligt haben. Beide Broschüren enthalten in knapper Form die Ergebnisse tiefgründiger Gedankenarbeit hervorragender Gelehrter.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

Vom 15. bis 21. August ist der 33. Wochebeitrag fällig.

Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Öffentliche Lederwarenindustrie. Für den Geltungsbereich des Tarifvertrages für die öffentliche Lederwarenindustrie ist der am 3. Mai gefällte Schiedsspruch, welcher durch das Reichsarbeitsministerium am 27. Mai verbindlich erklärt wurde, jetzt durch Entscheidung der Reichsarbeitsverwaltung vom 5. August für allgemein verbindlich erklärt worden. Der Schiedsspruch ist seinerzeit in der Nr. 22 vom 3. Juni veröffentlicht worden.

Eleganz. Am 4. August feierte Kollege Hilbig sein 25jähriges Verbandsjubiläum. Er war jederzeit ein eifriger Kämpfer für unsere Sache. Seit 1909 war Hilbig bis Kriegsausbruch Vorsitzender im Tapeziererverband. In der Nachkriegszeit betätigte er als vollenverwerbungsloser Kriegsveteran das Amt des ersten Kassiers zu unseren größten Zufriedenheit. Wir schulden Kollegen Hilbig größten Dank und wünschen, ihn bei bester Gesundheit noch recht lange in unseren Reihen zu sehen.

Veranstaltungskalender.

Dresden. Dienstag, den 23. August, 18 Uhr, im Volkshaus, Saal 1, Vortragsabende. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz. Bericht über das 2. Quartal.

Sterbefaßel.

Bauhen. Am 7. August 1927 starb der Kollege Otto Bennewitz im Alter von 34 Jahren infolge Herzleiden. Ehre seinem Andenken.